Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 29 (1919)

Heft: 6

Artikel: Allopathie, Homöopathie, Elektro-Homöopathie [Fortsetzung]

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen
für Gesundheitspflege
Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 6. 29. Jahrgang der deutschen Ausgabe. Juni 1919.

Inhalt: Allopathie, Homöopathie, Elektro-Homöopathie (Fortsetzung und Schluß). — Einfluß der Gerüche auf die Organe der Verdauung (Fortsetzung und Schluß). — Der Richtungssinn der Tiere und der magnetische Meridian. — Krankhaftes Tanzen. — Wie behandelt man einen Ohnmächtigen? — Verschiedenes: Frühschoppen und Zuckerkrankheit; Datteln und Orangen; Rauhe Hände.

Allopathie — Homöopathie Elektro-Homöopathie.

(Von Dr. Imfeld.)

(Fortsetzung)

Homöopathie.

Similia similibus curantur.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir auseinandergesetzt, welches die zwei praktischen Grundprinzipien gewesen sind, auf welche Hahnemann seine Heilmethode gestützt hat. Einerseits nämlich auf dem Prinzip des Aehnlichkeitsgesetzes, welches die Beziehung zwischen dem Kranken und das ihm entsprechende Heilmittel klar legt, anderseits auf dem Prinzip der exakten Nachforschungen der Wirkungen der Heilmittel auf den gesunden Menschen, was ja die sicherste Methode ist, um von vorneherein die Eigenschaften der Heilmittel festzustellen. — Das erstere ist endgültig das Prinzip, welches die Therapie begründet, das zweite die Methode, welche die Arzneimittellehre auf wissenschaftliche Basis gesetzt hat.

Diese zwei Prinzipien bilden die positivste Seite der Homöopathie, denn im Grund ruht diese Doktrine ganz und gar auf denselben. Alles was hievon abgesehen, zu theoretischen Auffassungen, oder zu systematischen Ideen Veranlassung geben konnte und auch gegeben hat, konnte füglich bei Seite gelassen werden, ohne im Mindesten den Wert des Aehnlichkeitsgesetzes, oder denjenigen der Nachforschungen der Mittelwirkungen am gesunden Menschen, auch nur im geringsten zu beeinträchtigen.

Wir haben gesehen, daß das Aehnlichkeitsgesetz schon in der allerersten und allerältesten Zeiten der Medizin, wenn auch zunächst nur theoretisch und dann auch empirisch, als wahr anerkannt wurde; es handelt sich also nicht, wie gewisse Aerzte noch behaupten, um eine Idee, die plötzlich aus dem Gehirne des Begründers der Homöopathie sich frei gemacht hätte. Wir müssen im Gegenteil anerkennen, daß von Hippokrates bis zu Hahnemann die Homöopathie die Phase der Evolution durchgemacht hat, die zur Entwicklung der Wahrheiten notwendig ist.

Die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes wurde von Hahnemann nur infolge der Nachforschungen des Wortes der Heilmittel am gesunden Menschen erkannt. Er tat aber noch mehr, um von vorneherein gegen alle möglichen Ein-

wendungen und Einsprüche Stellung zu nehmen, betonte er die Tatsache, daß die Wahrheit seines Systems durch die praktische Anwendung desselben seitens der berühmtesten Aerzte ihm volle Anerkennung gebracht hatte.

Nur infolge seiner Experimente über die pathogenetischen (krankmachenden) Wirkungen der Mittel an gesunden Subjekten hat Hahnemann das Prinzip der Aehnlichkeit auf eine solide und unbestreitbare Basis gesetzt. Seitdem nun ist das Aehnlichkeitsgesetz unangreifbar geworden.

Zwei Wahrheiten bilden seitdem den Grundstein der Hahnemannschen Lehre: Das Gesetz der Aehnlichkeit und die Kenntnis der Pathogenesien. Durch seine unermüdliche Nachforschung über die physiologischen Wirkungen der Mittel am gesunden Menschen, ist Hahnemann zu der so notwendigen Kenntnis der Pathogenesien gekommen, d. h. der Wissenschaft der Medizinkrankheiten, sowie der pathogenetischen Wirkung der Mittel, welche auf den gesunden Menschen die Symptome der Krankheit hervorrufen, welche diese selben Mittel zur Heilung der bestehenden Krankheit führen sollten.

Durch seine Studien über die Mittelwirkungen hat Hahnemann ein Feld betreten, das vor ihm unbekannt und völlig unbebaut geblieben war.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß selbst der Gründer der Homöopathie, bei seinen ersten Nachforschungen, zu seinem großen Erstaunen von Entdeckungen zu Entdeckungen kam und bei jedem neuen Schritt Wahrheiten fand, welche vorher niemals vermutet worden waren und welche die Welt von Ueberraschung zu Ueberraschung führte. Ein großer Teil dieser Wahrheiten sind selbst heutzutage von vielen Aerzten nicht anerkannt, ja es gibt sogar sogenannte Homöopathen, die dieselben nur mit großem Zögern annehmen.

Was man aber vielseitig nicht weiß, oder nicht wissen will, das ist die Tatsache, daß alle Lehrsätze, welche Hahnemann über die physiologischen Wirkungen der Heilmittel aufgestellt hat, nicht etwa vorgefaßten Ansichten von ihm entsprechen, sondern im Gegenteil positiven Entdeckungen, welche die Folgen seiner wissenschaftlichen Nachforschungen waren.

Im vorgehenden Kapitel haben wir gesehen, wie anno 1790, bei der Uebersetzung der Arzneimittellehre des berühmten englischen Arztes Cullen, Hahnemann zur Idee kam, die wahren Werte der Arzneimittel bei ihm selbst, sowie bei anderen gesunden Menschen zu experimentieren und sogar damals ohne dabei auf die Doktrin der Homöopathie weiter Rücksicht zu nehmen. So kam er infolgedessen bald zur Erkenntnis, daß abgesehen von ihren angenommenen Heilwirkungen, die Mittel ebenso gut pathogenetische krankmachende Wirkungen hatten und bei gesunden Individuen dieselben krankmachenden Symptome hervorriefen, die der zu behandelnden Krankheit ähnlich waren.

Dieses erst recht brachte ihn zum Entschlusse, die Arzneimittel nach dem homöopathischen Gesetz: «Similia similibus curantur» anzuwenden. Je mehr er in diesem Sinne seine Entdeckungen fortsetzte, desto mehr überzeugte er sich, daß jede arzneiliche Substanz imstande war, nicht nur eine künstliche Erkrankung hervorzurufen, sondern auch, daß jedes Mittel ganz spezifische, nur ihm zukommenden Symptome bewirken konnte, die anderen Substanzen nicht eigen waren. Als er später noch konstatieren mußte, daß Arzneimittel in sehr mäßigen Dosen angewandt, auf einem und demselben Individuum nicht alle ihre vollen Wirkungen hervorbrachten, dann erkannte er

†

Julius IMFELD, Dr. med.

Unseren Freunden und Lesern machen wir die überaus schmerzliche Mitteilung, dass unser vielgeschätzter, langjähriger Berater und Mitarbeiter nach kurzer Krankheit in seinem 76. Lebensjahre am Pfingstsonntag sanft entschlafen ist.

Wir kommen auf sein Wirken in der nächsten Nummer unserer Annalen zurück.

Die Direction.

die Notwendigkeit, dieselben bei einer möglichst großen Anzahl von Personen zu experimentieren und alle Phänomene streng zu kontrollieren, wovon die Zusammenwirkung, von ihm als die essentielle und spezielle Krankheit jeder Substanz angenommen werden mußte.

Es genügte aber nicht, die Arzneimittel bei vielen Leuten zu experimentieren, es war ebenso notwendig auf das Geschlecht, das Alter, das Temperament und die Lebensstellungen der Individuen Rücksicht zu nehmen — Um die pathogenetischen Wirkungem der Medikamente genau festzustellen, war es auch sehr notwendig, möglichst gesunde Individuen für das Experiment auszuwählen, damit die pathogenetischen Symptome der Arzneimittel nicht durch eine krankhafte Anlage gedeckt würden, denn man mußte jede mögliche Ursache von Irrtum vermeiden.

Man wird auch leicht begreifen, daß wenn die Mittel einen speziellen Ausdruck ihrer Wirkungen haben, so zeigen dieselben doch besondere Abweichungen beim Alter, dem Maß der individuellen Kraft, bei der Verschiedenheit des Temperaments, des Geschlechts und der Lebensweise der besonderen Individuen. Die Wirkungen beim Kinde sind ganz anders als beim Erwachsenen. Kräftige Leute fühlen eine ausgesprochenere Wirkung als schwächliche. Bei gewissen Personen hat oft das Mittel eine besondere Wirkung auf ein gewisses Organ, die andern unbehelligt lassend.

Von Experimenten zu Experimenten weiter forschend, war es Hahnemann auch daran gelegen, ein Mittelweg zu finden über die Größe der anzuwendenden Dosen. Er verwendete auch viele noch unbekannte Substanzen, ohne irgend welche positiven Störungen hervorzurufen, selbst nicht bei der empfindlichsten Versuchsperson. Bei diesen Nachforschungen konstatierte Hahnemann, daß beinahe alle Arzneimittel pathogenetische und gleichzeitig curative Wirkungen zu bewirken imstande waren, unter der Bedingung aber, daß sie in allerkleinsten Dosen, ja sogar in undenkbar kleinen d. h. nicht mehr meßbaren und nicht mehr kontrollierbaren Dosen Anwendung fanden. Diese Beobachtung brachte ihn zum Schluß, daß die Tätigkeit der Mittel, durch welche sie einer benso wohl pathologischen wie curativen Wirkung fägig sind, dieselbe sein müsse, wie die der Krankheiten, nämlich eine rein dynamische. An der Hand aller dieser Tatsachen, kam er nach und nach dazu, eine vollständige Grundlehre über die krankmachenden und zugleich curativen Wirkungen der Arzneimittel festzustellen; Theorie welche er an die Spitze seiner homöopathischen Doktrin stellte und aus welcher er die praktischen Anleitungen über das Studium der Wirkungen, über die Dosierung der Mittel, über deren therapeutischen Gebrauch, sowie über deren Wahl feststellte.

Auf die dynamische Wirkung der Mittel werden wir späterhin zurückkommen, desgleichen auch auf ihre Dosierung. Für den Augenblick bleibt uns noch einiges über ihre pathogenetische Wirkung zusagen. Wie wir es schon betont haben, hat die Kenntnis der Pathogenie der medikamentösen Substanzen die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes erst recht ins volle Licht gebracht und dieselbe als eine nicht zu bestreitende Tatsache festgestellt.

Alle gemachten Experimente haben Hahnemann den Beweis geliefert, daß alle Arzneimittel ohne Ausnahme, pathogenetische Mittel sind, d. h. Substanzen, die die Eigenschaft besitzen, den Organismus in einen krankhaften Zustand zu versetzen. Hahnemann stützt sich auf die Tatsache, daß jedes Mittel die Kraft in sich besitzt bei demjenigen der davon Gebrauch macht, mehr oder weniger ausgesprochene Veränderungen in seinem Gesundheitszustand hervorzubringen. Da nun jede,

noch so kleine, gesundheitliche Störung, ein ein abnormes Phänomen bedeutet, so schließt er daraus, daß jedes Mittel fähig ist, zu einer Krankheit Veranlassung zu geben. — Freilich würde es zu weit gehen, wenn man jeder geringsten Störung den Namen von Krankheit beilegen wollte; anderseits aber ist es sicher, daß bei Fortsetzung der Anwendung der krankmachenden Mittel und bei Vermehrung seiner Dosis, aus der kleinsten Störung schließlich doch eine wirkliche Krankheit werden würde, was selbstverständlich aber niemals der Fall sein kann, wenn bei jedem Experiment die Mittel in entsprechenden Dosen angewandt werden.

Ein Einwand, der vielseitig schon gemacht wurde und der darin besteht, daß gewisse Leute bei unmäßigem Gebrauch von energischen Mitteln sich recht krank fühlen, ist schon dadurch wiederlegt, daß es sich von unmäßigem Gebrauch von energischen wirkenden Mitteln handelt. Aber warum denn überhaupt von unmäßigem Gebrauch von zu energischen oder gar giftigen Mitteln sprechen, da die letzteren nur vom homöopathischen Arzt und unter seiner genauen Aufsicht angewendet werden müssen? Wissen wir denn nicht, daß der unmäßige Gebrauch selbst der unschuldigsten Mittel, auch einen sehr gesunden Mann schließlich krank machen kann?

Alle diejenigen, die sich darin gefallen, die Unschädlichkeit aller der Genußmittel, die täglich in jedem Haushalt zur Verwendung kommen, zu proklamieren, indem sie sogar behaupten, daß dieselben dem Magen gut tun, daß sie die Verdauung erleichtern ꝛc. ꝛc. Wer leistet ihnen Bürgschaft, daß alle diese Sachen mit der Zeit ihnen nicht schädlich werden könnten und daß sogar viele schon bestehende Gesundheitsstörungen, worunter sie leiden und sich ärztlich behandeln lassen, nicht schon im Gebrauch aller dieser Sachen ihre erste Ursache gefunden haben. Die schon oberflächliche Beobachtung und Erfahrung kann uns lehren, daß alle die täglich angewandten Sachen, welche in der zivilisierten Welt nicht als Arzneimittel angesehen sind, sondern eher als Genuß- und Stärkungsmittel, wie z. B. Kaffee, Tee, Wein, Liqueure, starke Gewürze, Tabak und viele andere Sachen derselben Kategorie, selbst denen, die davon keinen unmäßigen Gebrauch machen, nach langem gewohnheitsmäßigem Gebrauch Schaden bringen können.

Freilich wird bei unmäßigem Gebrauch dieser Genußmittel der Schaden viel eher eintreten; anderseits aber kann jemand, der zum erstenmal den Kampf mit starkem Wein und einer starken Zigarre aufnehmen will, sofort davon krank werden. Wenn nun aber die pathogenetische Kraft der nicht als Arzneimittel angesehenen Substanzen schon so mächtig sein kann, wie wollte man, daß diese Kraft sich nicht um so mehr bei den Mitteln betätigen sollte, die man absichtlich anwendet, um eine Aenderung, im Organismus herbeizuführen, sei es um ihre krankmachende Kraft zu prüfen oder auchdie heilende Kraft desselben Mittels zur Anwendung zu bringen.

Wenn nun weiter die nicht als Nährmittel zählenden Stoffe die Eigenschaft besitzen, die Gesundheit, einerseits im krankmachenden, anderseits im gesundmachenden Sinn zu beeinflußen, so müssen wir dabei betonen, daß diese Eigenschaften nicht nur den energischen oder gar giftigen Stoffen zu eigen sind, sondern bei allen, die wir als Heilmittel ansehen und vor allem bei denjenigen, deren Wirkung auf den gesunden Menschen geprüft und anerkannt wurde. Der Umstand, daß manchmal das eine oder andere Mittel seine krankmachenden Symptomen nicht zur Aeußerung bringt, ist durchaus kein Beweis gegen die Hahnemannsche Lehre, denn es genügt, daß es in andern Fällen, bei günstigeren Nebenumständen, seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Der einzige Unterschied unter den verschiedenen medikamentösen Substanzen, besteht eben nur darin, daß die einen schneller und bei Anwendung von minimalen Dosen, als die andern wirken, währenddem doch alle ohne Ausnahme, ihre pathogenetische Kraft besitzen, und derselben entsprechend, auch ihre heilende Kraft.

Durch die sogenannte reine Experimentation, d. h. durch die Erforschung der Mittel beim gesunden Menschen; infolge der Gewißheit mit welcher Hahnemann und seine Schüler die pathogenetische Wirkung der Mittel haben feststellen können, haben sie sich auch eine große Sicherheit erworben über deren Anwendung zur Heilung der Krankheiten nach dem Gesetze: Similia similibur curantur.

Wir können und müssen dennoch noch einmal wiederholen, daß es nur infolge der Erkenntnis der krankmachenden Eigenschaften der Heilmittel, es Hahnemann und seinen Schülern möglich geworden war, dieselben, gemäß des Aehnlichkeitsgesetzes, auch als sicher wirkendes Heilmittel anzuwenden und daß dadurch die homöopathische Heilmethode die sicherste und rationellste unter allen anderen Heilmethoden geworden ist.

Einfluß der Gerüche auf die Organe der Verdauung.

(Fortsetzung und Schluß)

Dr. Joal, welcher alle bisher angeführten Tatsachen zusammengefaßt hat, hat denselben noch persönliche Erfahrungen beigefügt, welche ganz besonders kennzeichnend sind. So spricht er zunächst von einem Fräulein von 20 Jahren, welches alle Gesellschaften, alle Abendunterhaltungen, alle Bälle fliehen muß, weil sie alle die Blumendüfte und alle Wohlgerüche nicht ertragen konnte, welche in diesen Gesellschaften durchaus nicht fehlen können; vor allem erträgt sie nicht den Duft der Rosen, der Veilchen, der Maiglöckchen, der Sonnenblumen, des Jasmins, welche alle bei ihr Schwindel, Brechreiz, wirkliches Erbrechen und selbst Ohnmachten hervorrufen.

Ein junger Mann von 18 Jahren mußte seine Profession als Zuckerbäcker aufgeben, weil der Geruch der verschiedenen Essenzen, die alle in der Fabrik und im Geschäft angewendet werden mußten, bei ihm die gleichen nervösen Störungen hervorriefen, die wir oben aufgezählt haben.

Eine Dame von 32 Jahren, die an Rheumatismus und an den Nerven litt, hatte stets eine unüberwindliche und nicht zu erklärende Abneigung gegen gewisse Blumen, wie die Rosen, die Hyacinten, die Tuberosen, die Garderien und die Mimosen. Dessen ungeachtet aber liebte diese Dame für ihre Toilette den Duft des Moschus, der Zibet und des Bernsteins, welche ihre Nerven vollkommen unbehelligt ließen.

Anderswo spricht er von einem jungen Studenten, der die brenzlichen Produkte des Butters, des Oeles, des Futters und der gebrannten Hornsubstanz absolut nicht ertragen konnte. Wenn er bei einem Schmiede vorbeigeht, wo ein Pferd beschlagen wurde, oder wenn er eine Straße betreten will, in welcher man den Asphalt erneuert, dann muß er sofort die Flucht ergreifen.

Der Geruch, den er am meisten verabscheut, ist derjenige, der durch die Verbrennung des Steinöls stattfindet. Als er eines Tages auf seinem Zweirad ein Automobil verfolgen wollte, bekam er entsetzliche Migränen, Brechreiz, Nasenbluten und Ohnmachten. Anderseits liebt er den Duft des Kölnischen Wassers und anderer noch kräftigerer Parfüms. Bei anderen Personen hingegen verursachen dieselben Wohlgerüche Widerwillen und Uebelkeiten sobald sie sich in ihrer Nähe befinden.